

Dialekte der deutschen Schweiz eingewirkt hat, eine Tatsache, die von Germanisten und Romanisten immer wieder betont wird.¹⁾

Petri hat sicher einen großen Wurf gewagt. Wir können seiner Idee die Kühnheit nicht absprechen. Wenn wir von ihr nicht überzeugt sind, so zwangen uns zwei Überlegungen dazu. Einmal schien uns die sog. Reromanisierung, die kurz nach der fränkischen Landnahme erfolgte, als zu kompliziert für die Erklärung der heutigen germanischen Relikte Nordfrankreichs. Sie sind natürlicher als Ergebnis eines, im Gegensatz zur Reromanisierung, auch literarisch feststellbaren Vermischungsprozesses²⁾ zu denken, dem aber eine andere Art des fränkischen Vorstoßes in Frankreich zugrunde lag, als sie Petri im Auge hat. Dann müssen wir für eine solide Untersuchung den Primat der historischen Methode betonen, die dem Linguisten und dem Archäologen den Rahmen bieten muß. Das gilt besonders für die Ortsnamen, deren Geschichte nicht mit der Völkerwanderungszeit abgeschlossen wurde; sie sind vielmehr untrennbar verbunden mit den Geschehnissen des bis auf unsere Tage in Wandlung begriffenen Siedlungsbildes. So wie sie von Petri verwendet werden, dürfen sie nicht eine der Grundlagen für Thesen von solcher allgemeinen Tragweite bilden. Trotz dieser geübten Kritik an der Leitidee des Buches möchten wir aber zum Schluß noch einmal betonen, daß das Werk einen bleibenden Wert für denjenigen beibehalten wird, der sich mit der Geschichte des Frühmittelalters beschäftigt. Die sehr weit ausgreifende Art, mit der alle zum Hauptthema führenden Probleme behandelt wurden, macht Petris Arbeit zu einer wahren Fundgrube. Wir wünschen nur, daß ausführliche Register den beiden Halbbänden einmal folgen mögen. Die positiven Seiten des Buches, auf die wir schon eingangs nachdrücklich hingewiesen haben, würden dadurch zu noch besserer Geltung gelangen.

¹⁾ Ich verweise auf den Artikel von A. Bachmann über die deutsche Sprache und auf den Artikel von L. Gauchat über die französische Sprache in der Schweiz im Geographischen Lexikon der Schweiz 5, 58 ff. u. 76 ff.

²⁾ Auch v. Wartburg lehnt in seiner Besprechung des Buches in der Zeitschr. f. rom. Philologie 58 (1938), 416 ff. Petris These von der fränkischen Siedlungsdichte ab, und erklärt dagegen, daß die Doppelsprachigkeit Nordfrankreichs für den Romanisten stets eine Selbstverständlichkeit gewesen sei.